

Weit im Süden steht auf steilem Berg eine uralte Kirche. Um sie rankt sich manche Geschichte, darunter die folgende.

Unter den Legionen Engeln, die Gott dem Ewigen im Himmel dienen, ist einer, den der Herr zum Kirchenengel bestimmt hat. »Beobachte«, trug der Allmächtige ihm auf, als die Christen begannen, kleine Kapellen und mächtige Kathedralen zu errichten, »wie sie ihre Kirchen bauen und wie sie mit ihnen umgehen. Stehe ihnen gerne bei, wenn sie dich brauchen. Was du hörst und siehst, teile mir mit. Bedenke bei allem«, fügte der Herr über Himmel und Erde noch hinzu, »daß die Kirchen nicht das Wichtigste sind, sondern die Menschen in ihr. Sie aber sind alleine unter meine Obhut gestellt.«

Wie der für die Gotteshäuser verantwortliche Engel heißt, hat bis heute nicht einmal das Kirchenbauamt erfahren können. Damit der Leser jedoch immer richtig versteht, von wem gerade die Rede ist, gaben ihm die Alten den Namen Ecclesias, Sanct Ecclesias. Dies war, wie die Vorgeschichte zeigt, ganz und gar inoffiziell, ja, eigentlich die reine Erfindung.

Obwohl Ecclesias als gerechter Engel sich niemals unterstanden hätte, irgend ein Gotteshaus bevorzugt zu behandeln, blickte er doch gerne auf jene Kirche im Lande Nedab, die sie auf einen der zahlreichen Berge dort gesetzt und an der sie viele Jahrhunderte gebaut hatten. Nun sind fünfhundert Jahre bei uns hier unten nicht mehr als ein einziger Atemhauch vor dem Ewigen Gott. Doch Ecclesias war nicht so geduldig. »Es ist fast nicht auszuhalten«, beklagte er sich beim Höchsten, »wie lange sie schon bauen.« – »Lass' sie machen«, besänftigte ihn der Herr über die Zeit, »sie folgen ihrem Sprichwort: 'Gut Ding will Weile haben', und ich meine, diese weise Erkenntnis könnte sogar für uns hier oben eine ganz gute Lehre sein.« So erfuhr der Gerechte von Ecclesias regelmäßig Neues über die Kirche,

die sie seinem ersten Märtyrer Stephanos geweiht hatten. Allerdings wunderte sich Ecclesias bei manchen Vorkommnissen, die er selbst ziemlich streng beurteilt hätte, wie nachsichtig der Gnädige war. Nur als er vom Bau des Lettners hörte, der das Gotteshaus auf dem Berg in zwei Kirchen abteilte, zog er – Ecclesias sah es sofort – die Stirn in Falten, bemerkte aber nur: »Die Menschen brauchen für alles Zeit. Warte ein Geringes, und sie werden diese Schranke aus Sandstein wiederweg haben wollen. Wenn sie sich lange genug darüber gestritten haben, werden sie ihre Bogen öffnen, so dass auch das kleinste Kind die Krönung Mariens auf dem Hochaltar bewundern kann.« Genau so kam es.

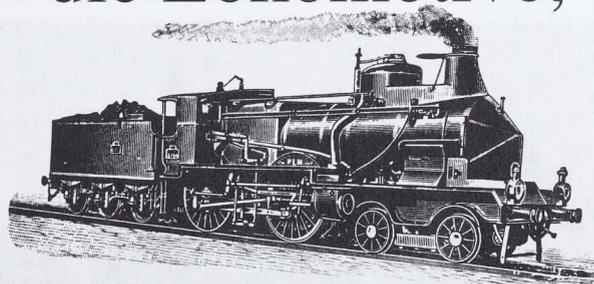
Ecclesias, der seine Befugnisse nur zu gerne ein kleines bisschen ausgedehnt gesehen hätte, kam dafür ein Ereignis gerade recht, das sich nicht lange nach dem Lettnerbau abspielte. Es ist eine der Geschichten, von denen zu Beginn die Rede war.

Unter den Lehrern im Land gab es einen geistlichen Professor, den sie später den Reformator nannten. Der wollte nicht mehr mit ansehen, wie es

in seiner Kirche zuging; er formulierte Thesen, die seine Ansicht wiedergaben, und schlug sie am großen Portal seiner Kirche an, damit sie jeder lese. Viele waren einverstanden damit, viele nicht. Wie ein Brand in trockenem Gehölz breiteten sich die Thesen des Professors aus, und es gab Reichsstädte, Fürsten und Gelehrte, die die neuen Gedanken aufnahmen und gewaltsam einführten und damit den Frieden in der Bürgerschaft auf's Spiel setzten. So war es auch im Lande Nadeb.

In diesen Jahren predigte an der Kirche St. Stephanos ein Pfarrer, der keinen Grund sah, zu verbergen, dass ihm die Ideen des aufsässigen Professors sympathisch waren. Sogar mit den Humanisten einer nahen Stadt pflegte er Umgang. Es war an jenem Sonntag, an dem die Gemeinde St. Stephanos gerade den festlichen Gottesdienst des Stadtpatroziniums feierte. Man hatte in langer Prozession den Silberschrein mit den kostbaren Gebeinen der Stadtpatrone zur Kirche zurückgebracht. Es war ein schwül-heißer Sommertag und der Kirchenschweizer hatte die kleine Pforte geöffnet, die aus dem südli-

Der Münsterbauverein Breisach e.V. ist
die Lokomotive,



seine Mitglieder sorgen für Dampf.

Machen auch Sie mit; werden Sie Mitglied im Münsterbauverein Breisach e.V.
Stehen Sie mit einem Jahresbeitrag von nur DM 25,-
dem 800 Jahre alten Münster bei.

Rufen Sie **07667/203** an. Wir senden Ihnen eine Anmeldung zu. Für alle, die dem Verein im Jahr 2000 beitreten, halten wir eine nette Gabe bereit. Aus organisatorischen Gründen erhalten Sie sie aber erst mit der nächsten Ausgabe.

chen Querschiff hinaus auf den Friedhof führte, um etwas Luft herein zu lassen.

Gerade begibt sich der Pfarrer, ein Mann mittleren Alters und von fast zierlicher Gestalt, zur Kanzel. Auf dem kurzen Weg dorthin versucht er, sich auf seine Predigt zu konzentrieren. Eine Woche lang hat er sie in seiner Studierstube vorbereitet; doch so sehr ihn des Professors neue Lehre bewegt, so wenig – diese Erfahrung muss er machen – ist sie gereift in ihm. Und so schrieb er an seiner Kanzelrede, schrieb sie um und änderte sie auf's Neue. In seinem tiefsten Wesen ist er ein frommer und aufrichtiger Mensch und es schmerzt ihn, jetzt, in diesem Augenblick fühlen zu müssen, wie unsicher er sich selbst ist. Es ist ihm, als gebe der Kirchenboden unter seinen Füßen nach. Aber schlimmer noch empfindet er die Wirrnis, die ihm den Kopf belagert. Schweren Schritts steigt er die schmale Stiege zum Predigtstuhl hinauf, Gott inbrünstig bittend, jetzt mit seinem demütigen Diener zu sein. Von der Höhe blickt er auf die große Zahl der aus der ganzen Umgebung herbeigewallfahrteten Gläubigen. In der Menge erkennt er den jungen Holzschnitzer, in dessen Werkstatt gerade der neue Hochaltar, ein Marienaltar, für diese herrliche Kirche entsteht. Die Mutter Jesu – das ist auch so ein Thema! Darüber möchte er mit dem

Herrn Professor am liebsten selbst diskutieren; was sie betrifft, hätte er, der kleine Stadtpfarrer, wirklich andere Ansichten. Zögernd beginnt seine Predigt; die Menschen merken nichts von den Nöten ihres in Schweiß gebadeten Priesters. Nach und nach gewinnt seine Rede an Festigkeit. Jetzt versteht man selbst ganz hinten am großen Wandgemälde deutlich jedes einzelne Wort. Er erwähnt, als er bei den heiligen Märtyrerbrüdern, den Stadtpatronen, angelangt ist, jene Päpste, die alles andere als Heilige waren. Eigentlich hatte er noch etwas ganz anderes zur Rolle der Päpste sagen wollen, lässt es aber bleiben, als er ein Raunen bemerkt, das ihm aus den Ehrenbänken zu kommen scheint, in denen die Magistrate sitzen. Die heiligen Märtyrer, so vernehmen seine noch andächtigen Zuhörer, hätten als wahre Christenmenschen gelebt. »Wäre ihnen jemals eingefallen«, fragt er mit sich erhebender Stimme in den Kirchenraum hinab, »den Menschen für schnödes Geld den Himmel zu versprechen?« Das sei – jetzt merkt er, wie die Herren unten händefuchtelnd aufeinander einreden – das sei einer der Gründe, warum er nicht anders könne als dem ehrenhaften Professor zuzustimmen. Da sieht er den rothaarigen Stadtschreiber aufspringen, und schon hört er ihn mit sich fast überschlagender Stimme

schreien: »Ist denn hier kein braver Mann, der diesen Unverschämten herabholt von seiner Kanzel?« Das Kirchenvolk, von der Prozession und dem langen Stehen ermüdet, mag tatsächlich nicht richtig aufgepasst haben auf das, was der Pfarrer da von seiner Höhe herab verkündete. Jetzt aber, wo die Stimme aus einer anderen Richtung kommt, ist es aufgewacht. Was ist los? Was soll das Geschrei in unserer Kirche? Sie sehen, wie der Prediger hastig über die Stufen der schmalen Treppe herab hüpfet und hören abermals den Stadtschreiber in die beginnende Unruhe hinein toben: »Was hat der Mann hier noch verloren? Jagt ihn hinaus!« Der Angegriffene jedoch, die Unschlüssigkeit der Menge ausnützend, ist schon durch das offen stehende, kleine Tor entschlüpft und zwischen den Kreuzen des Gottesackers verschwunden, denn er hat blitzartig die Gefahr seiner Lage erkannt.

Um das ungläubige »Was?« und »Wie?« und »Warum?« der Menge zu besänftigen, flüstert derweil einer der Ehrengäste dem Präbendar zu, der die Messe zusammen mit dem entwischten Pfarrer zelebrierte, er möge die heilige Handlung in Gottes dreifaltigem Namen so schnell und würdig wie noch irgend möglich zu Ende bringen.

Von da an pflegten die Gläubigen in St. Stephanos einen Brauch, der selbst St. Ecclesias, der ihn seit her Jahr für Jahr beobachtet, seltsam anmutet. Wenn nämlich am Tag des Stadtpatroziniums der Festprediger zur Kanzel schreitet, wird er heute noch von einem leibhaftigen Polizi-

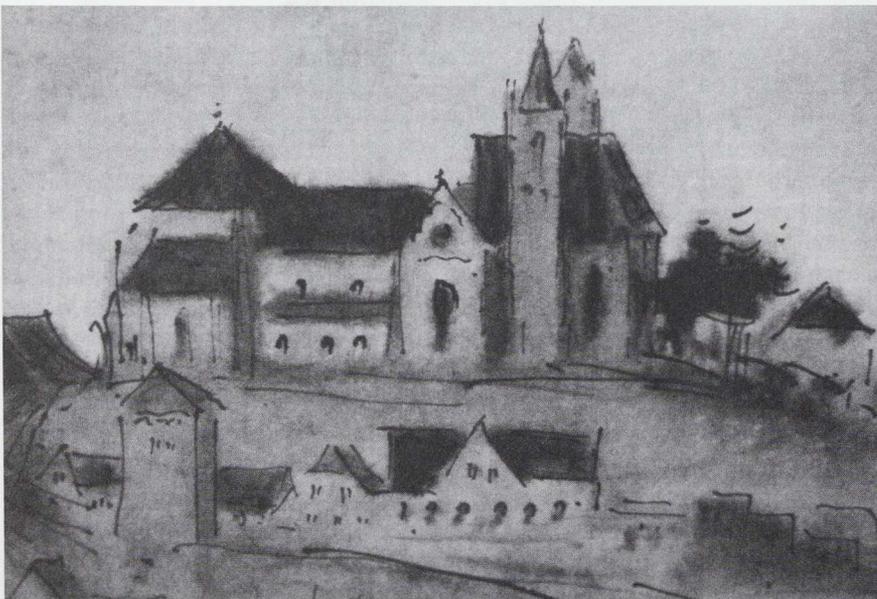


Bild: Man kann immer wieder nur staunen, auf wie vielfältige Art das Breisacher Münster von Künstlern dargestellt wird. Unser Mitglied PAUL SCHNEBELT gibt seit Jahren Kalender mit Breisacher Motiven heraus. Dieses Mal ist er den Spuren des Künstlers XAVER SPIEGELHALTER nachgegangen, der 1935 das Münster in diesem Aquarell festhielt.

(Copyright by P. Schnebelt)

sten dorthin begleitet. Ecclesias versteht ja die Bedenken der Menschen, ihre Zweifel selbst an manchen Pfarrern, aber: Ein Polizeibeamter in der Kirche, im Gottesdienst? Darüber müsste er jetzt doch einmal mit dem Allerhöchsten reden; zu gerne würde er ihn fragen, ob es nicht richtig und sinnvoll wäre, einzugreifen.

So erinnerte St. Ecclesias bei einer passenden Gelegenheit den allmächtigen, nichts vergessenden und doch alles verzeihenden Gott an dieses Vorkommnis. »Ausgerechnet am Fest der Stadtpatrone musste so etwas passieren«, nörgelte Ecclesias mit schamrotem Kopf. »Da habe ich mitgeholfen«, klärte der Unergründliche ihn auf. »Wenn dergleichen menschliche Dinge auch nicht direkt in das Kirchenbauressort fallen, lieber Ecclesias, so wirst du dich gewiss erinnern, dass damals viel Unfriede herrschte dort unten. So vermessen waren sie sogar, dass sie die Antwort auf die Frage nach dem rechten Glauben mit dem Schwert erzwingen wollten. Es ging am Ende wieder nicht ohne mich.«

Ecclesias hatte dies alles natürlich auch gemerkt, und er traute sich immer noch nicht, den Allmächtigen zu fragen, ob er denn nun auch für die reformierten Kirchen zuständig sei, die man ihm einfach so mir nichts dir nichts weggenommen hatte.

Eine Himmelsweile später bat Gott St. Ecclesias, seine Mitbrüder, die heiligen Stadtpatrone herbeizurufen; er ließ die drei einen Blick in die dem längst verstorbenen Reformator nahestehende, und unterhalb des Hügels erbaute Kirche werfen, in der der Pfarrer gerade eine feurige Festpredigt zu Ehren der heiligen Stadtpatrone hielt. »Donnerwetter«, entfuhr es da dem Heiligen Ecclesias, »wer hätte an solches auch nur zwei, drei Erdenjahre zuvor gedacht!« – »Warte nur, Bruderherz«, flüsterte ganz überwältigt einer der beiden Stadtpatrone, »jetzt dauert es nicht lange, und sie werden ein reformiertes Kind auf deinen schönen Namen taufen.« Das hatte es in den langen, langen Erden-

jahren nämlich nie mehr gegeben, denn die Eltern Neugeborener zogen es vor, ihre Knaben in die Welt hinaus zu schicken mit Namen wie: Kevin, Boris, René, David (zu sprechen wie D-e-i-wid), Charles oder sogar Caco-Calo.

Als die Bürger des Nachbarlandes ihren König guillotinierten und daraufhin Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verbreiteten, beschossen sie zu diesem Zweck auch die Stadt auf dem Berg, die im Laufe der Jahrhunderte um die Kirche St. Stephanos herum entstanden war. In den Stunden und Tagen des mörderischen Bombardements ließ Ecclesias die Kirche, die ihm so am Herzen lag, nicht mehr aus den Augen. Den Heiligen Florian, der, wenn es irgendwo brennt, sich bestens auskennt, und der ihm einen Rat geben wollte, wies er vor Aufregung barsch ab. Als Ecclesias den Dachstuhl brennen sah, fragte er den Allwissenden, was er von so viel unchristlicher Barbarei halte. »Jetzt könnten sie deine Hilfe gut brauchen«, hörte er ihn noch sagen. Schon stand Ecclesias auf dem Kirchplatz, unsichtbar natürlich, wie es nur Heiligen möglich ist, hinter dem Mesner, der alle Hände voll zu tun hatte, den Brand zu löschen. Der wunderte sich noch, dass ausgerechnet in diesem Moment zu seinen Füßen eine Quelle aufbrach, an der er Dutzende Feuerlöscheimer füllte und mit seinen Helfern im Münster gegen das Feuer schüttete.

»Mit dieser neuen Orgelempore, die sie direkt vor die Westwand gesetzt haben,« ließ Ecclesias eines Tages den Herrn wissen, »bin ich mir gar nicht schlüssig. Die Musik zu deinem Lobe erfüllt zwar von dort den Kirchenraum am schönsten, aber nun ist eben auch das wundervolle Wandbild des großen Künstlers zugestellt.« – »Hast du mir nicht vor einiger Zeit geklagt, sie hätten das Bild übermalt?« – »Ja, in dieser Kirche gibt es dauernd Aufregungen!« – »Sei geduldig, Ecclesias, wenn der Tag kommt,

an dem sie das Bild wieder entdecken, werden sie die Empore abbrechen.« Und Ecclesias staunte, wie weise der Herr doch alles so verzahnt hatte, dass im Weltengesetze nie irgend ein Rädchen ohne Zweck lief.

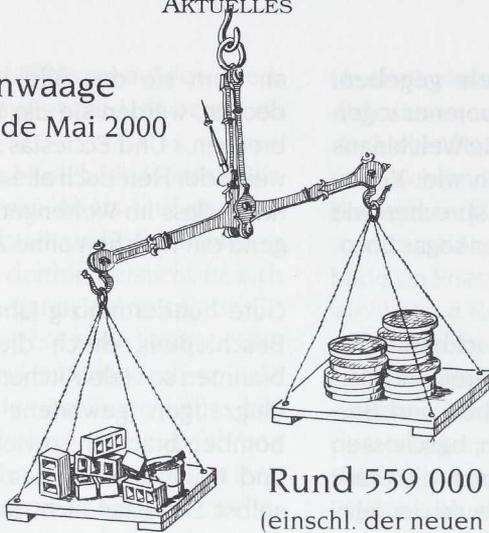
Gute hundertfünfzig Jahre nach der Beschießung durch die Nachbarn brannten so viele Kirchen im und aus Flugzeugen geworfene Phosphorbomben brachten so viel Zerstörung und Unglück über das Land, dass selbst Ecclesias nicht mehr wusste, wem er zuerst beistehen sollte. Als das Toben vorbei war, zeigte er dem Herrn das Elend. »Ich habe«, sagte Gott der Unergründliche, »die Menschen mit einem freien Willen ausgestattet, und was stellen sie an damit?« Da bemerkte er, wie dem sonst so beherrschten Ecclesias Tränen über die Wangen liefen. Er legte ihm seine Hand auf die Schulter: »Sieh doch nur die Stadt an, die Toten, die vielen zerstörten Häuser, und das große Leid der Menschen, denen alles genommen ist. Um die wundervolle Kirche ist es gewiss auch ein Jammer, aber – sie werden sie schon wieder aufbauen.« Und der, der die Zukunft kennt, fügte hinzu: »Schlimmer für sie ist, dass sie – wenn sie wieder genug Geld haben – beginnen werden, mich zu vergessen.«

Ecclesias musste sich nur einmal noch erbofen, und der Ich-bin-da tröstete ihn auch dieses Mal. Es war in jenem Jahr, als sie einen neuen Zelebrationsaltar bauten. Dass es ein Floß aus mächtigen Eichenstämmen werden und der Schrein der Stadtpatrone im Altarfuß seinen Platz finden sollte, ein modernes Kunstwerk, darüber hätte sich die Gemeinde fast zerstritten. »Die Menschen sind demokratischer geworden«, erklärte der Barmherzige seinem Diener, »der neue Altar ist das Ergebnis vieler Gespräche und Abstimmungen. Was also sollen wir uns noch einmischen?«

Etwa zur gleichen Zeit wurde Ecclesias auf einen aufmerksam, der dabei war, die unglaublichen Geschichten

AKTUELLES

Spendenwaage
Stand: Ende Mai 2000

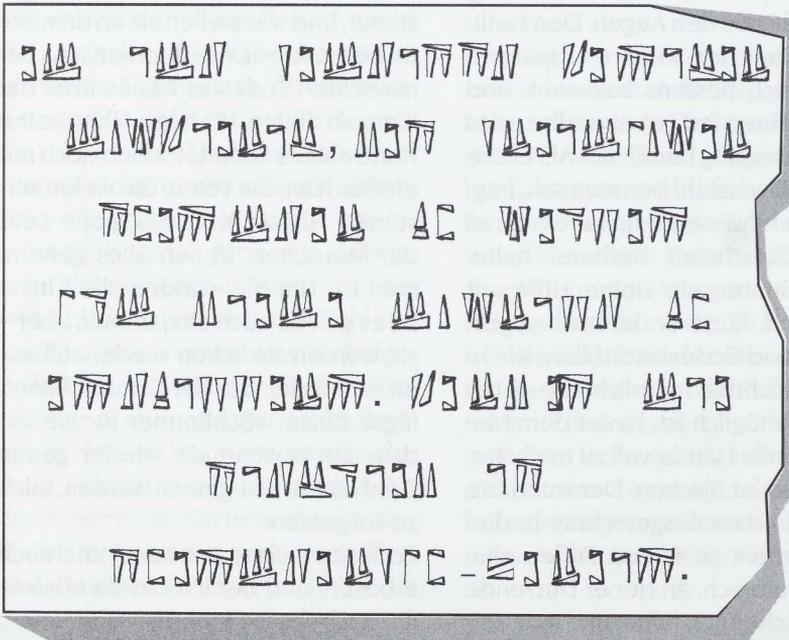


Rund 559 000 Mark
(einschl. der neuen Spende
des Badischen Winzerkellers
Breisach)

SIND SIE SCHON
MITGLIED IM MÜNSTERBAUVEREIN?
IHR MITGLIEDSBEITRAG
(DM 25,- JÄHRLICH)
IST STEUERLICH ABSETZBAR.
UNSEREN MITGLIEDERN SENDEN WIR
DIESE SCHRIFT ZU.

ST. ECCLESIAS, Forts.

über die Kirche auf dem Hügel aufzuschreiben. »Jetzt, wo viele Dinge vergessen wären, muss er wieder daran rühren«, meinte der Kirchenengel und rümpfte die Nase. »Auch das betrifft nicht dein Ressort, mein treuer Ecclesias«, wies Gott ihn sanft zurecht. Ecclesias fiel es schwer, nachzugeben: »Aber lies nur: Das Meiste hat er doch erfunden!« – »Wenn seine Zeit gekommen ist«, besänftigte ihn der Höchste geheimnisvoll, »wird er Rede und Antwort dafür stehen müssen; dann werden wir schon sehen, was recht daran war und was unrecht.« (hm)



Liebe Leserin, lieber Leser,
hier links stehen eine Feststellung und eine Anregung, denen jeder, der sie liest, nur zustimmen kann. Doch es gibt Einfacheres als das Lesen einer unbekanntes Keilschrift. Halten Sie sich an kurze Wörter und häufig vorkommende Schriftzeichen, dann fällt Ihnen die Entschlüsselung leichter.

Die ersten fünf Leser, die uns den entzifferten Text zusenden, werden für ihre Mühe mit einer kleinen Anerkennung belohnt.

Senden Sie Ihre Lösung bitte an:
Münsterbauverein Breisach e.V.,
Münsterplatz 3, 79206 Breisach,
Fax 07667 - 566,
Kennwort »KEILSCHRIFTRÄTSEL«

Bildnachweis für das vorliegende Heft: ARCHIV DER PFARREI; die Herkunft der anderen Bilder ist jeweils angegeben.

Der Badische Winzerkeller Breisach
unterstützt die Münsterrenovierung

Am Tag des Hl. Urban (25. Mai) wurde der Münsterbauverein vom BADISCHEN WINZERKELLER BREISACH ein weiteres Mal mit einer großzügigen Spende bedacht. Wir werden im nächsten Heft darüber berichten. Der Münsterbauverein Breisach e.V. bedankt sich an dieser Stelle sehr herzlich dafür.

unser Münster

Herausgeber:
Münsterbauverein Breisach e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667 / 203, Fax 07667 / 566

Redaktion: Hermann Metz; Dr. Erwin Grom

Konten:
6000 509, Bezirkssparkasse Breisach,
BLZ 680 513 10
25 99 18, Volksbank Breisgau Süd,
BLZ 680 61505

Druck: Offset-Druck Zutavern, Breisach

...und was gibt's im nächsten Heft (Advent 2000)?

- Ausgewählte Beiträge aus 10 Jahren Informationsheft UNSER MÜNSTER
- Neue Erkenntnisse zum Hochaltar
- Gold, Weihrauch und Myrrhen
- Weihnachts-Kreuzworträtsel mit schönen Preisen